Er begegnet dem Ritter Kopënkin auf seinem Zugpferd „Proletarische Kraft", der genau wie Don Quichotte durch die Steppe zieht, um den Kommunismus zu gründen: und Saša stellt sich ihm zur Seite, nicht als ein Sancho Panza, sondern als ein intellektueller Weggefährte.

An dieser Stelle also beginnt das verhinderte Buch, bestehend aus Notizen voller Wiederholungen, in dem nichts zu Ende ausgeführt wird: weder die Don-Quichotte-Funktion Kopënkins noch die Funktion Sašas als leninistischer Ideologe, noch jene irgendeiner anderen der sinnbildlichen Figuren, deren Begegnungen die Reihe der Abenteuer bilden. So wie der Überraschungseffekt der Flucht Sašas vor Sonja schwach und unpräzise ist, so folgen alle neuen Ereignisse gemäß einer Logik aufeinander, die um Orte, an denen Wirkungen aus Ursachen entstehen, einen Bogen schlägt. Alles wird nur eben angedeutet oder als bereits geschehen vorausgesetzt. Auf diese Weise geht zwar die planlose Montage des ersten Teils des Buches weiter, aber jetzt findet sie in einer satirischen und symbolischen Erzählung Anwendung, die vor allem einer Montage nach Wirkungen bedurft hätte, bestehend aus klaren, nicht aus verwaschenen Übergängen.

Hingegen entwickelt sich alles weiter so leicht und still, wie sich eine Wolke auflöst: Ereignisse folgen auf Ereignisse, wie die Form einer Wolke zu einer anderen Form wird, je nach der Laune eines Windes, der sie verschiebt und ausfransen lässt, nach einem zwar präzisen, aber weiterhin unausgesprochenen Plan. Dieses Erzählen anhand kleiner Dinge, anhand mühelos konstruierter Figuren – wobei jeder neu auftauchenden Figur die Funktion eines Sprachrohrs des Autors zukommt, mit dem dazugehörigen Lyrismus (stets von höchster Qualität) –, dieses Erzählen bewirkt, dass der Roman einen bestimmten Neorealismus vorwegnimmt, etwa den vielstimmigen Rossellinis in der Episode, die im Po-Delta spielt, oder, vielleicht noch besser, denjenigen, der sich wie im *Wunder von Mailand* einen gewissen großherzigen und ironischen Surrealismus zu eigen macht. Das vieldeutige Finale, in dem Saša, wie von einem Traum auf seinem Weg geführt – nach der extravaganten und satirischen kommunistischen Erfahrung in der surrealen Stadt Tschewengur – in sein Dorf zurückkehrt und in dem Sumpf verschwindet, in dem einst sein Vater ertrank, findet zur Absolutheit und zur vollendeten Schönheit der ersten Seiten zurück.

Dieses ganze Zweite Werk in Platonovs Buch muss rekonstruiert und in unserem Gedächtnis mit großen Schnitten praktisch neu inszeniert werden. Aber vieles, mit der Kraft und Stimmigkeit des poetisch Unvergesslichen, hat Bestand für sich. Nur schwerlich gibt es eine Seite, auf der man nicht lebendig und gegenwärtig – in kurzen, überreichen Bemerkungen, die das Beste sind – die Erzählerstimme jenes wunderbaren Dichters vernähme, der Platonov ist.

Aus dem Italienischen von Martina Kempter, Berlin

Ulrich Schmid

Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung

Platonovs schwierige Rezeption im In- und Ausland

Andrej Platonovs Werke haben weltliterarischen Rang. Doch weder in Russland noch im Westen ist er zu einem breit rezipierten Autor geworden. Der sowjetische Literaturbetrieb tat sich mit Platonovs kritischem Geist schwer. In den 1990er Jahren musste er sich auf Russlands Buchmarkt gegen Bulgakov, Nabokov und Pasternak behaupten. Auch die ersten Versuche in den 1970er Jahren, Platonov als Autor im deutschen, französischen und englischen Sprachraum zu lancieren, müssen als gescheitert gelten.

Die Literaturkritik ist sich einig: Andrej Platonov gehört zu den Klassikern der modernen Weltliteratur. In einem seltsamen Gegensatz dazu steht die schleppende Anerkennung Platonovs in den westlichen Kulturen. Aber auch im russischen Sprachraum weist sein Werk eine prekäre Rezeptionsgeschichte auf. Das kann im sowjetischen Kontext natürlich mit politischen Inkompatibilitäten erklärt werden. Allerdings ist Platonov gerade kein Dissident, sondern ein Autor, in dessen Werk sich – mit Nestroy zu reden – Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung zu einem vielschichtigen und widersprüchlichen Wortkunstwerk verbinden. Deshalb ist er auch nach dem Ende des kommunistischen Systems ein Autor für die intellektuelle Elite geblieben.

Andrej Platonov hat bereits früh seinen eigenen Ton in der russischen Literatur gefunden. Sein künstlerisches Grundprinzip besteht in der radikal verfremdenden Darstellung des großen kommunistischen Revolutionsprojekts. Dabei verwendet er eine scheinbar realistische Sprache, die jedoch eine eigene, absolut phantastische Welt hervorbringt. Es wäre falsch, Platonov einfach als Gesellschaftskritiker zu betrachten. Seine künstlerische Eigenart erschließt sich erst, wenn man die Konstruktion von Platonovs fiktionalen Welten verstanden hat: In *Tschewengur* ist das Ziel des kommunistischen Aufbaus nicht zeitlich, sondern räumlich entfernt. Die lichte Zukunftserwartung der Sowjetideologie

---

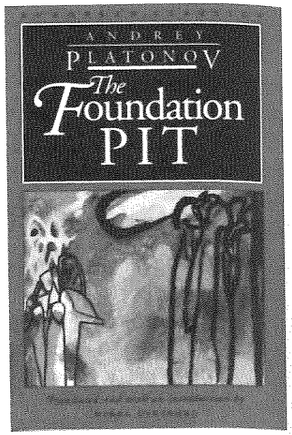
Ulrich Schmid (1965), Prof. Dr., Professor für Kultur und Gesellschaft Russlands, Universität St. Gallen

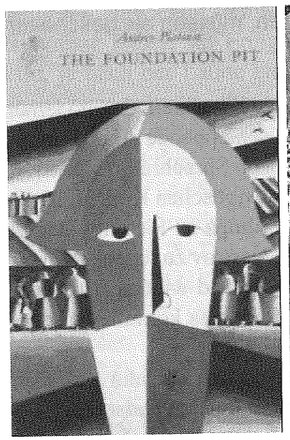
Von Ulrich Schmid erschien in OSTEUROPA u.a.: Masken des Begehrens. Homosexualität in der russischen Literatur, in: OE, 10/2013, S. 17–48. – Ende und Neubeginn der Philologie. Perspektiven für die Slavistik, in: OE, 2–3/2013, S. 31–54. – „Sie teilten fluchend und starben teilend". Das Pathos der Wahrheit in der russischen Blockadeliteratur, in: OE, 8–9/2011, S. 265–279. – Eurasien oder Skandoslavien? Der „Norden" im kulturellen Selbstverständnis Russlands, in: OE, 2–3/2011, S. 327–345. – Das religiöse Amt des Schriftstellers. Häresien bei Gogol', Dostoevskij und Tolstoj, in: OE, 6/2009, S. 261–275. – Zwei Seelen in meiner Brust. Kulturelle Doppelidentität bei Mandel'štam, Pasternak und Brodskij, in: OE, 8–10/2008, S. 341–352. – Nicht-Literatur ohne Moral. Warum Varlam Šalamov nicht gelesen wurde, in: OE, 6/2007, S. 87–105.

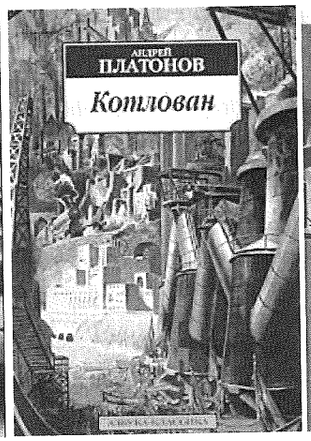
OSTEUROPA, 66. Jg., 8–10/2016, S. 409–423

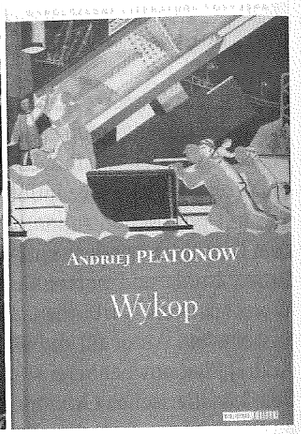

АНДРЕЙ
ПЛАТОНОВ
Котлован

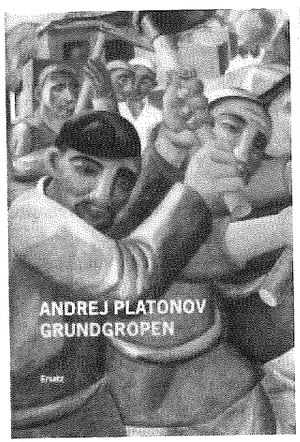

ANDREJ
PLATONOW
SUHRKAMP
ROMAN
DIE BAUGRUBE

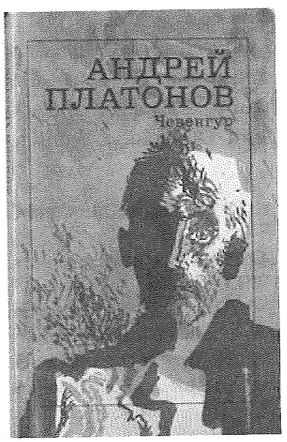

ANDREY
PLATONOV
The Foundation PIT


Andrey Platonov
THE FOUNDATION PIT

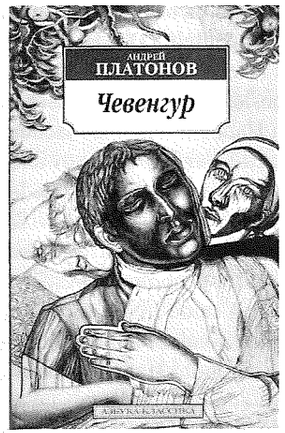

АНДРЕЙ
ПЛАТОНОВ
Котлован

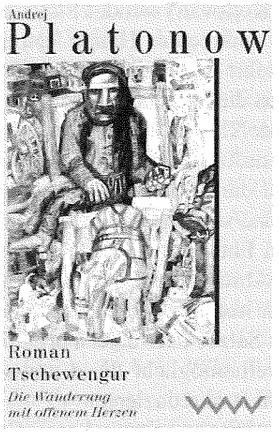

ANDRIEJ PLATONOW
Wykop

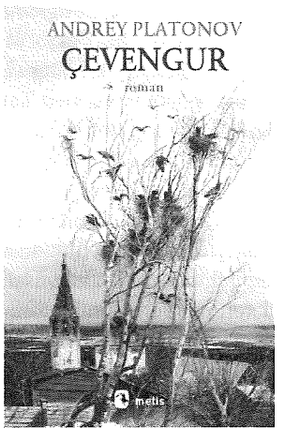

ANDREJ PLATONOV
GRUNDGROPEN

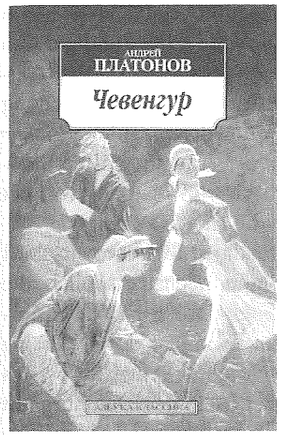

АНДРЕЙ
ПЛАТОНОВ
Чевенгур

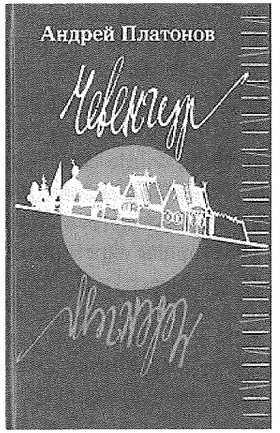

Котлован

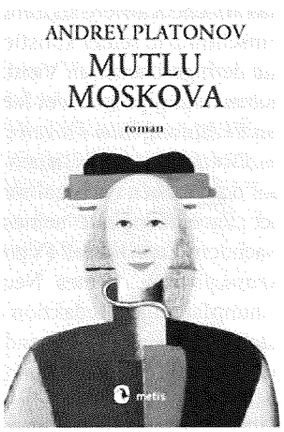

АНДРЕЙ
ПЛАТОНОВ
Чевенгур

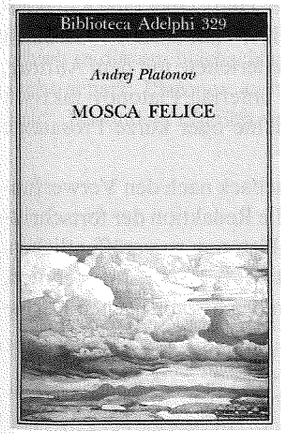

Andrej
Platonow
Roman
Tschewengur
Die Wanderung
mit offenem Herzen

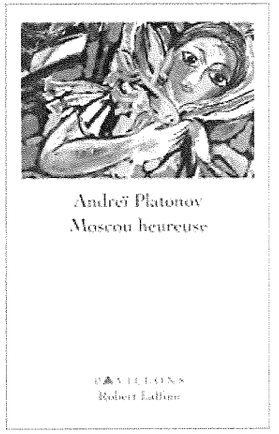

ANDREY PLATONOV
ÇEVENGUR
roman
metis

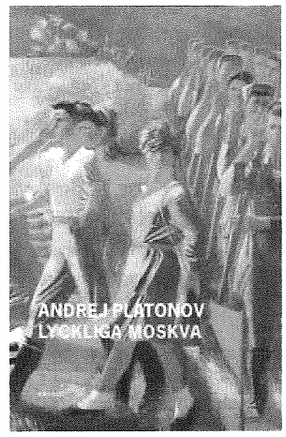

АНДРЕЙ
ПЛАТОНОВ
Чевенгур


Андрей Платонов
Чевенгур


ANDREY PLATONOV
MUTLU
MOSKOVA
roman
metis


Biblioteca Adelphi 329
Andrej Platonov
MOSCA FELICE


Andreï Platonov
Moscou heureuse
PAVILLONS
Robert Laffont


ANDREJ PLATONOV
LYCKLIGA MOSKVA

verschiebt sich auf eine Provinzstadt, in der angeblich der Kommunismus bereits errichtet ist. In *Die Baugrube* (Kotlovan) wendet Platonov ein ähnliches Grundprinzip an. Hier wird der Vektor der senkrechten Hauptmetapher umgedreht: Der Bau eines Wohnhauses für Arbeiter verkehrt sich in das Graben eines Friedhofs.

Platonov deckt in seinen Texten die existentialistische Dimension des kommunistischen Heilsplans auf. Das Auseinanderklaffen von menschlichem Handeln und historischem Schicksal folgt den Genregrundsätzen der Tragödie. Gleichzeitig verfügt Platonov aber auch über ein feines Gehör für die komischen Töne dieser Diskrepanz. Immer wieder fügt er satirische Szenen in seine verfremdende Darstellung der „sozialistischen Wirklichkeit in ihrer revolutionären Entwicklung" ein. So gibt es etwa in *Tschewengur* ein Kapitel, in dem sozialistische Abstimmungsergebnisse aufs Korn genommen werden.

Platonovs Schaffen ist zutiefst ironisch. Allerdings äußert sich seine Ironie nicht nur auf der Ebene eines einzelnen Satzes oder einer Formulierung, sondern auf der Ebene der Handlung. Gleichzeitig verunmöglicht diese ironische Grundhaltung, Platonovs Werk auf eine einfache Botschaft zu reduzieren.

Platonov ist also ein Autor für fortgeschrittene Leser. Diese Eigenart hat bereits seine literarische Karriere zu Lebzeiten stark beeinträchtigt. Im Wesentlichen lassen sich drei Einschnitte in seiner künstlerischen Biographie benennen. Die erste Krise kündigte sich mit dem gescheiterten Versuch an, den Roman *Tschewengur* im Jahr 1929 zu veröffentlichen, und gipfelte zwei Jahre später in Stalins scharfer Kritik an der Veröffentlichung der Erzählung *Zum Vorteil* (Vprok, 1931). Bereits die Publikation der Erzählung *Makar im Zweifel* (Usomnivšisja Makar, 1929) wurde vom linientreuen Literaturkritiker Leopol'd Averbach vorbehaltslos als „Fehler" bezeichnet. Averbach warf Platonov vor, mit der „Zweideutigkeit" seines Textes der Konterrevolution in die Hände zu spielen.[1]

Nachdem *Zum Vorteil* (Vprok, 1931) in der experimentierfreudigen Literaturzeitschrift *Krasnaja nov'* (Rotes Neuland) erschienen war, rügte Stalin höchstpersönlich die „stumpfsinnige" Redaktion und nannte Platonov einen „Agenten unserer Feinde". Hartnäckig hält sich die Legende, Stalin habe persönlich auf sein Exemplar der Erzählung neben den Text das Schimpfwort „Sauhund" (svoloč') geschrieben. Allerdings ist es wahrscheinlicher, dass dieser Ausdruck während einer Aussprache des Diktators mit Aleksandr Fadeev fiel. Kurz darauf veröffentlichte Fadeev dienstbeflissen einen Verriss von Platonovs Kurzroman unter dem programmatischen Titel „Über eine Kulakenchronik" (Ob odnoj kulackoj chronike).[2] Platonov selbst schrieb am 8. Juni 1931 einen reuevollen Brief an Stalin, den dieser an Maksim Gor'kij weiterleitete mit dem Auftrag, Platonov „umzuerziehen".[3] In den folgenden fünf Jahren unterlag Platonov faktisch einem Publikationsverbot und konnte nur vereinzelt Gedichte oder kurze Prosatexte veröffentlichen.

Die zweite Krise ist direkt mit Platonovs literarischem Comeback nach den Verwerfungen der Jahre 1929–1931 verbunden. 1936 entschloss sich die Redaktion der fortschrittlichen Zeitschrift *Literaturnyj kritik*, zwei Erzählungen von Platonov zu veröffentlichen. Allerdings ergriffen sowohl der Autor als auch die Redakteure Vorsichtsmaßnahmen, um die eigene Botmäßigkeit zur eben ausgerufenen Doktrin des Sozialistischen Realismus zu unterstreichen. Die Erzählung *Unsterblichkeit* (Bessmertie) setzt mit einer Fußnote ein: „In dieser Erzählung gibt es keine Fakten, die nicht wenigstens geringfügig der Wirklichkeit entsprechen, und keine Fakten, die die Wirklichkeit kopieren". Die Redaktion schickte der Publikation eine Erklärung mit dem Titel „Über gute Erzählungen und die Routine des Redakteurs" voraus. Darin rechtfertigten sie Platonovs Darstellung von „Widersprüchen in der sowjetischen Wirklichkeit" mit der Notwendigkeit, auf Fehler hinzuweisen und das Tempo des sozialistischen Aufbaus zu beschleunigen. Allerdings konnte sich diese Argumentation nicht durchsetzen. Die offizielle Literaturkritik bezeichnete Platonovs Werk weiterhin als „gegen das Volk gerichtet".[4]

Kurz vor dem Höhepunkt des Großen Terrors im Jahr 1937 war das ein lebensgefährlicher Vorwurf. Erstaunlicherweise blieb aber Platonov selbst von Gefängnis und Gulag verschont. Möglicherweise hielt Stalin seine schützende Hand über ihn, weil die Literaturkritik trotz aller ideologischen Verfehlungen immer wieder Platonovs schriftstellerisches Talent hervorhob.[5] Allerdings wurde im Mai 1938 Platonovs fünfzehnjähriger Sohn unter der absurden Anklage der Spionage verhaftet. Im Herbst 1939 publizierte das ideologische Organ des ZK der kommunistischen Partei *Bol'ševik* (Der Bolschewik) einen Angriff auf Platonov, gleichzeitig ging beim Parteiideologen Andrej Ždanov eine Denunziation ein.[6]

Die dritte Krise ist auf das Jahr 1947 zu datieren. Der Kritiker Vladimir Ermilov, den viele Intellektuelle wegen seiner hetzerischen Artikel für mitschuldig an Majakovskijs Selbstmord hielten, nannte Platonovs Erzählung *Die Rückkehr* (Vozvraščenie, 1946) in der *Literaturnaja gazeta* vom 4. Januar 1947 „verleumderisch".[7] Diese Einschätzung erhielt für die maßgeblichen Verlage und Zeitschriftenredaktionen einen offiziösen Status: Alle Manuskripte von Platonov wurden abgelehnt. Er konnte in den wenigen Lebensjahren, die ihm verblieben, nur noch Texte für Kinder veröffentlichen.[8]

Enzyklopädien und Lexika

Platonovs prekäre Stellung in der Sowjetliteratur spiegelt sich in den offiziellen Lexika. Die stalinistische *Literaturenzyklopädie* (Literaturnaja ėnciklopedija) aus den frühen 1930er Jahren gab die Linie der offiziellen Kulturpolitik recht genau wieder. Deshalb konnte der zehnte Band, der ein Lemma „Stalin" enthalten müsste, nicht erscheinen, weil niemand es wagte, die literarischen Verdienste des Diktators zu würdigen. Platonov erhielt in diesem Nachschlagewerk einen eigenen Artikel, allerdings war der Ton bereits recht scharf: Platonov vertrete „falsche Ansichten" über die „sowjetische Wirklichkeit". Besonders moniert wurde die negative Darstellung des Staates:

---

[1] L. Averbach: O celostnych masštabach i častnych Makarach. Pravda 3.12.1929.
[2] Benedikt Sarnov: Stalin i pisateli. Kniga tret'ja. Moskva 2009, S. 750–753.
[3] Nina M. Malygina: Andrej Platonov. Poėtika „vozvraščenija". Moskva 2005, S. 58.
[4] Nils Meier: Die Zeitschrift *Literaturnyj kritik* im Zeichen sowjetischer Literaturpolitik. München 2014, S. 151–153, 173.
[5] Sarnov, Stalin i pisateli [Fn. 2], S. 853f.
[6] N.V. Kornienko: „Ja prožil žizn' . . .". Osnovnye daty žizni i tvorčestva A.P. Platonova, in: Andrej Platonovič Platonov. Žizn' i tvorčestvo. Moskva 2001, S. 11–19, S. 17.
[7] Allerdings distanzierte Ermilov sich von dieser Einschätzung in derselben Zeitung am 17.10.1964 wieder.
[8] Kornienko, „Ja prožil žizn' . . ." [Fn. 6], S. 18.

> Der sowjetische Staatsapparat wird nicht als Form der Teilhabe der Arbeiter und Bauern an der Führung des Landes gezeigt, sondern als mechanischer Apparat des Zwangs, der Nivellierung der menschlichen Persönlichkeit.[9]

Die Kritik gipfelte in dem Vorwurf, Platonov habe „objektiv" einen ähnlichen Angriff auf die Partei und die Diktatur des Proletariats gestartet wie die Trotzkisten. Die namentliche Erwähnung des Staatsfeinds Nr. 1 zeigte, wie tief die Kritik an Platonov ging. Trotzdem endete der Eintrag mit einer versöhnlichen Ermahnung:

> Platonov hat in seinen Werken einige ideologische Schnitzer gemacht, aber die Tendenz zur konkreten Darstellung der sowjetischen Wirklichkeit in seinem Schaffen zeigt, dass der Schriftsteller den richtigen schöpferischen Weg sucht.[10]

Die *Kleine Literaturenzyklopädie* (Kratkaja literaturnaja ėnciklopedija) aus den späten 1960er Jahren nahm eine vorsichtige Rehabilitation Platonovs vor: Seine Kritik am sozialistischen Aufbau wurde mit einem sperrigen Satz systemkompatibel gemacht:

> Den organisch mit der Revolution verbundenen Schriftsteller beunruhigte die Gefahr des Ersetzens des Schaffens des Volkes durch bürokratische Projekte.[11]

In den beiden ersten Auflagen der *Großen Sowjetenzyklopädie* (Bol'šaja Sovetskaja ėnciklopedija) aus den Jahren 1940 und 1955 kommt Platonov gar nicht vor. Erst 1975 übernahmen die Redakteure der dritten Auflage fast wörtlich die Formulierung aus der *Kleinen Literaturenzyklopädie*:

> Platonovs satirische Werke sind gegen die Ansprüche der Bürokraten gerichtet, „für alle zu denken" und das Schaffen des Volkes durch ihre eigenen Projekte zu ersetzen [. . .]. Die Kritik jener Jahre war nicht in der Lage, Platonovs Satire objektiv und angemessen zu bewerten.[12]

Der Schlusssatz des Artikels wies darauf hin, dass Platonov zahlreiche unveröffentlichte Manuskripte hinterlassen habe. Diese Information durfte als sanfter Hinweis auf eine erwünschte Publikation gedeutet werden.
Allerdings vergingen noch gut zehn Jahre, bis die heikelsten Romane *Tschewengur* (1929) und *Die Baugrube* (Kotlovan, 1930) während der Perestrojka in der Sowjetunion erscheinen konnten. Ende der 1980er Jahre erhielt Platonov bereits enorme Konkurrenz von anderen hochkarätigen Autoren, deren Schlüsselwerke zuvor ebenfalls nur im Samizdat kursiert hatten: Auch Vladimir Nabokov, Michail Bulgakov und Boris Pasternak traten mit hohen Auflagen die Rückkehr zum russischen Leser an.

[9] Literaturnaja ėnciklopedija, Tom 8. Moskva 1934, S. 688.
[10] Ebd., S. 689.
[11] Kratkaja literaturnaja ėnciklopedija, Tom 5. Moskva 1968, S. 791.
[12] Bol'šaja sovetskaja ėnciklopedija, Tom 20. Moskva 1975, S. 16.

Zögerliche postume Anerkennung

Nach Platonovs Tod 1951 wurden zunächst nur seine ideologisch unverdächtigen Märchen und Kriegserzählungen neu aufgelegt. Erst während des Tauwetters unter Chruščev konnten 1958 und 1962 zwei sorgfältig zensierte Erzählbände erscheinen. Beißende Satire und offene Ablehnung des Sowjetsystems waren hier noch ausgeschlossen. Der russische Leser konnte aber gesellschaftskritische Platonov-Texte wie *Fro*, *In der schönen und grausamen Welt* (V prekrasnom i jarostnom mire) oder *Die Rückkehr* lesen. Begleitet wurden diese Publikationen durch einen Abend im Zentralen Literaturhaus in Moskau am 27. April 1961. Die Veranstaltung trug den Titel „Andrej Platonov – ein Meister der Prosa" und wurde von Jurij Nagibin moderiert.[13]
Im Jahr 1965 folgte ein wichtiger Prosaband, in dem neben diesen Erzählungen auch die wichtigsten Kurzromane wie *Die Epiphaner Schleusen* (Ėpifanskie šljuzi), *Die Stadt Gradow* (Gorod Gradov) oder *Das Volk Dshan* enthalten waren. Ende der 1960er Jahre erschienen die ersten literaturwissenschaftlichen Arbeiten, zunächst in Voronež, dann auch in Moskau. Als einer der ersten Literaturwissenschaftler führte Lev Šubin (1928–1983) Platonov in den sowjetrussischen Kanon ein. Er veröffentlichte 1967 einen bahnbrechenden Artikel in der führenden Zeitschrift *Voprosy literatury* und arbeitete bis zu seinem Tod an einer Monographie über Platonov.[14]
1971 gelang es Sergej Bočarov, ausgerechnet in einem Sammelband über die „künstlerischen Formen des Sozialistischen Realismus" einen längeren Aufsatz aus dem Jahr 1968 über Platonov zu platzieren. Bočarov gehörte zu den jungen Literaturwissenschaftlern, die in den 1960er Jahren Bachtin wiederentdeckt hatten. Wenig erstaunlich wandte Bočarov in der Folge Bachtins Deutungskategorien auf Platonovs Werk an. Er analysierte die Darstellung des menschlichen Bewusstseins im Roman, die Einbindung der „fremden Rede" in die Sprache des Erzählers sowie das Verhältnis von Autor und Held.[15]
Erstaunlicherweise präsentierte der Moskauer Fremdsprachenverlag *Progress* Anfang der 1970er Jahre ausgerechnet eine Auswahl von Platonovs Erzählungen, um westlichen Lesern die Sowjetliteratur näherzubringen.[16] Wahrscheinlich waren die Kulturpolitiker im Kreml nach der sowjetischen Hetzaktion gegen Boris Pasternak (1958), der skandalösen Verurteilung von Andrej Sinjavskij und Julij Daniėl' (1966) und der Verleihung des Literaturnobelpreises an Aleksandr Solženicyn (1970) vorsichtig geworden. Mit den hölzernen Texten der sowjetischen Dienstschriftsteller waren im Ausland kaum Lorbeeren zu holen. Deshalb besann man sich auf die eigene ästhetisch hochwertige, bisher aber aus ideologischen Gründen marginalisierte Tradition.
Eine der ersten sowjetischen Platonov-Biographien, die 1984 mit einer Auflage von 1000 Exemplaren in Voronež erscheinen konnte, präsentierte einen „schwierigen" und

[13] Wiktoria i René Śliwowscy: Rosja – nasza miłość. Warszawa 2008, S. 316.
[14] Sergej Bočarov: Delo žizni avtora ėtoj knigi, in: Lev Šubin: Poiski smysla otdel'nogo i obščego suščestvovanija. Ob A. Platonove. Raboty raznych let. Moskva 1987, S. 3–14. – Lev Šubin: Andrej Platonov, in: Voprosy literatury, 6/1967, S. 26–56.
[15] Sergej Bočarov: „Veščestvo suščestvovanija" (Vyraženie v proze), in: Andrej Platonov. Mir tvorčestva. Moskva 1994, S. 25, 37, 40.
[16] Andrei Platonov: Fro and other stories. Moskva 1972, ²1975.

„eigenwilligen" Autor, dessen Leben aber ganz von der Großen Oktoberrevolution bestimmt worden sei:

> Platonovs Werk, wie seine ganze sozial-moralische Position, entstand unter der Einwirkung der starken, nie in seinem Gedächtnis und seinem Moralgefühl verblassenden Ereignisse der Großen Oktoberrevolution. Das ist sein Lebenslicht. Wie immer auch sich das Bild der lichten Zukunft vor dem geistigen Auge des Schriftstellers vernebelt haben mag, dieses Lebenslicht flammte unbeirrt in seiner künstlerischen Welt auf.[17]

Mit dieser etwas seltsam anmutenden Argumentation konnte Platonov für die Sowjetliteratur gerettet werden. Die Oktoberrevolution und die Aussicht auf eine klassenfreie Gesellschaft blieben als Fixsterne an Platonovs künstlerischem Firmament. Seine negative und satirische Darstellung der sowjetischen Gesellschaft wurde so mit den Anforderungen des Sozialistischen Realismus kompatibel gemacht, der die „Darstellung der Wirklichkeit in ihrer revolutionären Entwicklung" forderte.
Mit der russischen Erstveröffentlichung der *Baugrube* (Kotlovan) in der Literaturzeitschrift *Novyj Mir* im Jahr 1987 intensivierte sich auch das literaturwissenschaftliche Interesse an Platonov. Zuvor waren pro Jahr etwa zwanzig Arbeiten zu Platonov erschienen, danach stieg diese Zahl sprunghaft um einen Faktor drei bis fünf an.[18]
1989 entstand der erste staatliche Dokumentarfilm über Platonov mit dem Titel *Stirb niemals*. Zunächst hatte der Regisseur Vjačeslav Orechov geplant, Interviews mit Zeitgenossen in diesen Film aufzunehmen. Er entschied sich dann aber für eine andere visuelle Lösung: Der Sprecher liest ausschließlich Texte von Platonov, dazu werden Bilder von Platonovs Lebensstationen und fotografische Dokumente gezeigt.[19] Der Film unterstreicht Platonovs tragisches Schicksal und definiert damit das gültige Platonov-Bild der 1990er Jahre.

Der postsowjetische Platonov

Nach dem Ende der Sowjetzeit bezogen sich viele Gegenwartsautoren auf Platonov, allerdings wurde er dabei meistens den aktuellen literarischen Bedürfnissen angepasst. Andrej Bitov hob die „arme Lexik" von Platonovs Texten hervor und wandte sich damit gegen das falsche Pathos der Sowjetliteratur. Vladimir Makanin spielte in seinem Wenderoman *Underground oder Ein Held unserer Zeit* (1998) auf die Figur des randständigen genialen Schriftstellers an.[20]
Vladimir Sorokin parodierte in seinem Roman *Der himmelblaue Speck* (1999) neben Dostoevskij oder Nabokov auch Platonov – damit bestätigte er implizit den hohen Status von Platonov in der russischen Literaturgeschichte.

[17] V.A. Čalmaev: Andrej Platonov. Očerki žizni i tvorčestva. Voronež 1984, S. 2, 219.
[18] A.A. Charitonov: Bibliografija otečestvennoj literatury o žizni i tvorčestve A.P. Platonova (1958–1994), in: Tvorčestvo Andreja Platonova. Issledovanija i materialy. Sankt-Peterburg 1995, S. 307–357.
[19] Stal' Penzin: Kino Andreja Platonova. Voronež 1997, S. 47.
[20] T.L. Rybal'čenko: A. Platonov v interpretacii russkich pisatelej vtoroj poloviny XX veka, in: Filologičeskij klass, 2/2012, S. 11–20.

Die Schriftsteller der jüngeren Generation gehen hingegen eher auf Distanz zu Platonov. Zachar Prilepin gehört zu den Apologeten des sozialistischen Realismus in der russischen Gegenwartsliteratur. Deshalb zählt er Platonov auch nicht zu seinen Lieblingsautoren: „Ich habe nie gespürt, dass ich mich physisch in seiner Prosa aufgelöst hätte."[21]
Dmitrij Bykov bezeichnet Platonov als das „möglicherweise einzige wirkliche Genie der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts":

> Platonovs erster Held ist die Masse. Der wichtigste Drang, das wichtigste Streben aller seiner Handlungsfiguren besteht darin, zu einem Kollektivkörper zu werden, sich gewissermaßen zu ionisieren, sich in ein ionisiertes Gas zu verwandeln, in [. . .] ein solches menschliches Plasma einzutreten, das den vierten Zustand der Materie darstellt.[22]

Ein patriotisches Deutungsmuster zeigt sich in der Platonov-Biographie aus der traditionsreichen Reihe „Leben berühmter Menschen", in der bereits über 1400 Titel erschienen sind. Es ist symptomatisch, dass Platonov erst im Jahr 2011 zu einer eigenen Biographie in diesem Format kam. Sie stammt aus der Feder des religiös-patriotischen Schriftstellers und Literaturwissenschaftlers Aleksej Varlamov, der sich mit stramm antiamerikanischen Romanen profiliert hatte. Er stellt das Phänomen Platonov als Resultat einer „monströsen Energie, die sich zur Jahrhundertwende in Russland ansammelte und eine Inkarnationsmöglichkeit für sich suchte", dar.[23] Bereits der Werbetext des Buches ergeht sich in raunender Metaphysik:

> In keinem anderen Schriftstellerschicksal hat sich das nationale Leben Russlands so scharf gezeigt und in keinem anderen Werk hat sich die Tragödie des in der Revolution verwaisten Volkes so tief und voll ausgedrückt.[24]

Varlamov vereinnahmt Platonov für sein eigenes literarisches Programm und stellt ihn als frühen Nationalisten dar:

> Russland braucht laut Platonov [. . .] keine Ausländer, es ist selbstgenügsam, und ein Resultat wird in Russland erst erreicht, wenn sein Volk sich bewusst ans Werk macht. In diesem Sinne ist Platonov natürlich ein „Anti-Europäer" und ein Vertreter der Schollenverbundenheit [počvennik], und in der Revolution erblickte er keine westliche Ansteckung, sondern den Ausdruck eines nationalen Prinzips.[25]

Es ist den schwierigen akademischen und ökonomischen Rahmenbedingungen im postsowjetischen Russland zuzuschreiben, dass eine wissenschaftliche Platonov-Edition lange auf sich warten ließ. Erst in den Jahren 2009–2011 erschien im Moskauer Verlag *Vremja* eine acht Bände umfassende kommentierte Werkausgabe, die erstmals alle Texte Platonovs in der letzten Redaktion des Autors versammelte. Begonnen wurde die

[21] Zachar Prilepin: Ja čuvstvuju živuju radost', ottogo čto opjat' vyzval bešenstvo, in: Afiša Daily, 9.4.2014, <https://daily.afisha.ru/archive/vozduh/books/zahar-prilepin-russkiy-chelovek-neizmenen-v-etom-zalog-ego-sushchestvovaniya/>.
[22] Dmitrij Bykov: Odin, 18.3.2016, <http://echo.msk.ru/programs/odin/1730744-echo/>.
[23] Aleksej Varlamov: Andrej Platonov. Moskva 2011, S. 5.
[24] < www.ozon.ru/context/detail/id/5914883/ >.
[25] Varlamov, Platonov [Fn. 23], S. 114.

Arbeit von Platonovs Tochter Marija. Nach ihrem Tod im Jahr 2005 übernahm ihr Sohn Anton Martynenko die Leitung des Editionsprojekts. Abgeschlossen wurde die Arbeit von Natal'ja Kornienko, der Leiterin der Platonov-Gruppe im renommierten Moskauer Institut für Weltliteratur. Die Auflage von 3000 Exemplaren wird allerdings keineswegs der Bedeutung des Autors gerecht.

Natal'ja Kornienko leitet zwei weitere anspruchsvolle Publikationsprojekte: die kritische Werkausgabe und das „Platonov-Archiv". Von der Werkausgabe erschien 2004 der erste Band in zwei Teilbänden, der zweite wurde nach einer längeren Pause im Jahr 2016 vorgelegt. Auch das „Platonov-Archiv" ist ins Stocken geraten, ein erster Band erschien im Jahr 2009. Er enthält frühe Redaktionen und Entwürfe von literarischen Texten sowie Briefe.[26]

Auch nach dem Wegfallen aller ideologischen Vorbehalte genießt Platonov in der russischen Öffentlichkeit immer noch nicht den Status eines Klassikers. In einer Erhebung des *Levada-Zentrums* vom Februar 2016 schnitt Platonov schlecht ab. Auf die Frage „Welche berühmten russischen Schriftsteller können Sie nennen?" erzielte Tolstoj 45 Prozent der Nennungen, Dostoevskij 23 Prozent und Čechov 18 Prozent. Platonov kam weit abgeschlagen – gleichauf etwa mit Čingiz Ajtmatov oder Konstantin Paustovskij – auf ein Prozent.[27]

Auch die Wertschätzung des Staates für Platonov ist bescheiden. Während des Wahlkampfs um die Präsidentschaft regte Putin im Januar 2012 in einem seiner programmatischen Zeitungsartikel an, eine Liste von 100 Büchern zu erstellen, die jeder Schüler lesen sollte. In der detaillierten Aufzählung, die das russländische Bildungsministerium in Erfüllung dieses Auftrags ausarbeitete, kommt Platonov nicht vor.[28] Immerhin figuriert er im Lehrplan der Volksschule. In der 6. bis 8. Klasse soll eine Erzählung gelesen werden, empfohlen werden *In der schönen und grausamen Welt* (V prekrasnom i jarostnom mire), *Die Erzählung über den toten Greis* (Rasskaz o mertvom starike), *Nikita* oder *Eine Blume auf der Erde* (Cvetok na zemle).[29]

Schwierige Rezeption im Ausland

In Deutschland mussten nach Platonovs Tod fast zwanzig Jahre vergehen, ehe er gewürdigt wurde. 1968 erschien im *Hanser*-Verlag ein erster Erzählband.[30] Ein Jahr später zog der Ostberliner Verlag *Kultur und Fortschritt* nach und veröffentlichte einen Doppelband mit dem Titel *In der schönen und grimmigen Welt* (V prekrasnom i jarostnom mire), der 1975 erneut aufgelegt wurde.

[26] Andrej Platonov: Sočinenija. Red. N. Kornienko. Tom 1, kn. 1. sowie Tom 1, kn. 2. Moskva 2004. – Andrej Platonov: Sočinenija. Red. N. Kornienko, E.A. Roženceva, Tom 2. Moskva 2016. – Archiv A.P. Platonova. Kniga 1. Naučnoe izdanie. Moskva 2009.

[27] Ko vsemirnomu dnju pisatelja, 2.3.2016, <www.levada.ru/2016/03/02/ko-vsemirnomu-dnyu-pisatelya/>.

[28] <http://минобрнауки.рф/документы/2977/файл/1546/13.01.16-НТ-41.08-Перечень_100_книг.pdf>.

[29] Primernaja osobnoobrazovatel'naja programma osnovnogo obščego obrazovania. Moskva 2015, S. 250–251, <http://минобрнауки.рф/проекты/413/файл/4587/POOP_OOO_reestr_2015_01.do>.

[30] Andrej Platonow: Die Kutschervorstadt. Gesammelte Erzählungen. Aus dem Russischen von Agathe Jais. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Alexander Kaempfe. München 1968.

In den 1970er Jahren versuchten sich fast alle großen deutschen Verlage an Platonov – allerdings war lange keine präzise Publikationsstrategie erkennbar. In den späten 1980er Jahren gelang es Lola Debüser im Verlag *Volk & Welt*, eine Werkausgabe in Einzelbänden herauszugeben – in der Bundesrepublik kam parallel dazu bei *Hanser* eine Lizenzausgabe heraus. Lola Debüser (geb. 1934) hatte als Tochter von politischen Emigranten die sowjetische Kulturpolitik unmittelbar beobachten können. Sie kehrte 1947 aus der Sowjetunion in die SBZ zurück, studierte von 1952 bis 1957 in Leningrad und war ab 1979 verantwortliche Lektorin für den Bereich russische Gegenwartsliteratur im Verlag *Volk & Welt*. Die Platonov-Ausgabe konnte in der DDR jedoch nicht ohne Störgeräusche erscheinen. Die zuständige Zensorin kritisierte Debüsers Nachwort und monierte, der „kleine Mann" habe als literarisches Thema bei Platonov in den 1930er Jahren nicht mehr existiert. In den 1990er Jahren wurde ein Teil der Platonov-Ausgabe wegen schleppender Verkaufszahlen makuliert.[31]

Dabei waren die Rezensionen in der deutschen Presse begeistert. In einem großen Überblicksartikel für *Die Zeit* pries Ilma Rakusa diese editorische Leistung, beklagte aber gleichzeitig, dass Platonov „merkwürdig unbeachtet" geblieben sei,

> was wohl zur Hauptsache mit seiner stilistisch extremen, zwischen Parteijargon, Wissenschaftsterminologie und poetischen Metaphern changierenden, mithin schwer übertragbaren Sprache zusammenhängt, gewiss aber auch mit seiner subtilen Persiflage der sowjetischen Aufbauliteratur, deren Kenntnis bei uns nicht vorausgesetzt werden kann.[32]

In Frankreich setzte die Platonov-Rezeption noch später als in Deutschland ein.[33] Sie erfolgte in zwei Phasen in den 1970er und 1990er Jahren. In beiden Fällen war das Echo der Rezensenten enthusiastisch, entfaltete jedoch keine Breitenwirkung. Die erste französische Publikation war der Erzählband *La Ville de Villegrad* (Gorod Gradov), der 1971 in der Übersetzung von Lily Denis bei *Gallimard* erschien. Bereits 1972 folgte eine französische Ausgabe von *Tschewengur* unter dem Titel *Les herbes folles de Tchevengour*. Übersetzt wurde der Roman von Cécile Loeb (Odartchenko), er erschien mit einem Nachwort von Nikita Struve bei *Stock* in Paris. Allerdings war der Text dieser Publikation mangelhaft, als Vorlage diente ein Samizdat-Typoskript, bei dem der Anfang des Romans fehlte.

Gleichzeitig erschien auch in Italien eine Ausgabe von *Tschewengur* unter dem Titel *Il villaggio della nuova vita*. Übersetzerin war Marija Olsuf'eva aus Florenz, die in regem Austausch mit vielen russischen Autoren des 20. Jahrhunderts stand.[34] Immerhin erhielt Pier Paolo Pasolini noch kurz vor seinem Tod über diese Ausgabe Kenntnis von Platonov und äußerte sich sehr anerkennend über seine Prosa.[35]

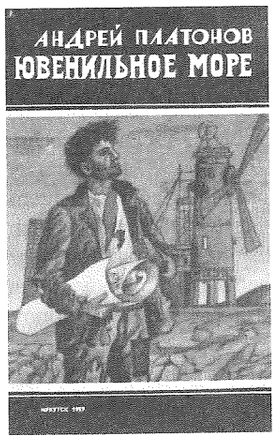
[31] Siehe dazu das Gespräch mit Lola Debüser und Christina Links in diesem Band, S. 427–440. – Simone Barck: Andrej Platonow – Lola Debüser entdeckt einen Weltautor, in: Christa Schneider, Siegfried Lokatis (Hg.): Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlages Volk & Welt. Berlin 2003, S. 327–329.

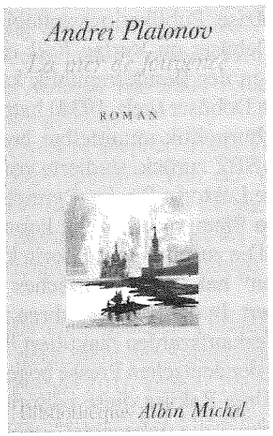
[32] Ilma Rakusa: Die Tage der irdischen Glückseligkeit. Andrej Platonow und das Leiden am Sozialismus. Die Zeit, 3.8.1990, <www.zeit.de/1990/32/die-tage-der-irdischen-gluecksel-igkeit/komplettansicht>.

[33] Eine Ausnahme bildet allerdings die Ausgabe André Platonov: Contes de ma patrie. Traduit du russe par Boris Metzel. Paris 1945.

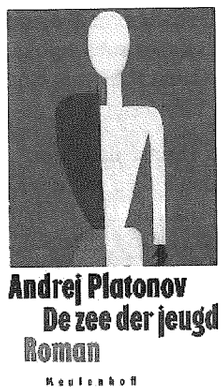
[34] Stefania Pavan: Le carte die Marija Olsuf'eva. Nell'archivio contemporaneo G.P. Vieusseux. Roma 2002.

[35] Siehe Pasolinis Kritik im vorliegenden Band, S. 405–408.

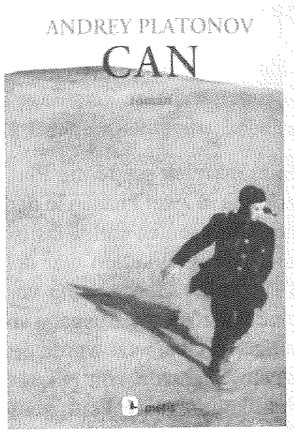

АНДРЕЙ ПЛАТОНОВ
ЮВЕНИЛЬНОЕ МОРЕ

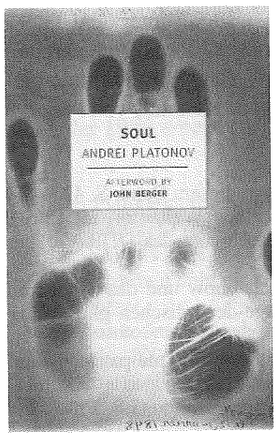

Andrei Platonov
ROMAN
Albin Michel

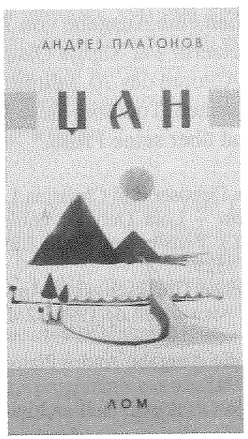

ANDREJ
PLATONOW
Romane
Die Baugrube
Das Juvenilmeer
Dshan
Hanser

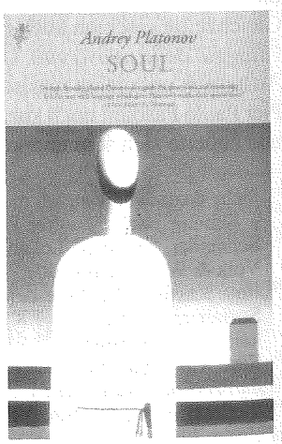

Andrej Platonov
De zee der jeugd
Roman
Meulenhoff

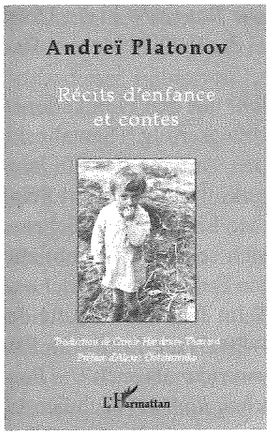

ANDREJ
PLATONOV
IL MARE DELLA
GIOVINEZZA
e/o


ANDREY PLATONOV
CAN


SOUL
ANDREI PLATONOV
AFTERWORD BY
JOHN BERGER

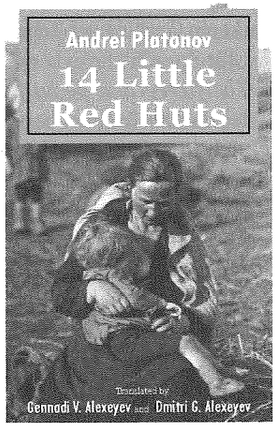

АНДРЕЙ ПЛАТОНОВ
ЧАН
ДОМ

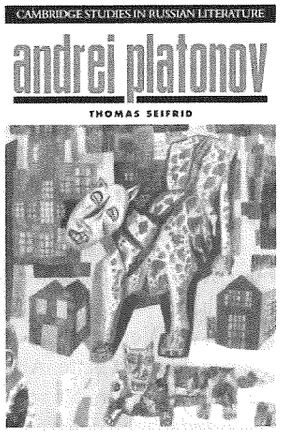

Andrey Platonov
SOUL

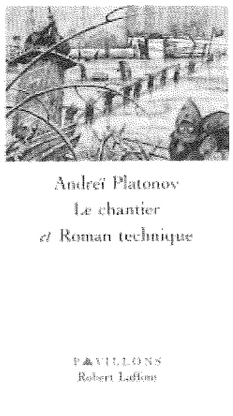

Andreï Platonov
Récits d'enfance
et contes
L'Harmattan


ANDREY PLATONOV
DÖNÜŞ
öyküler
metis

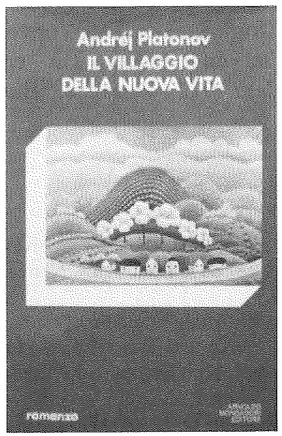

Andrej
Platonow
Frühe Novellen
Die Epiphaner Schleusen

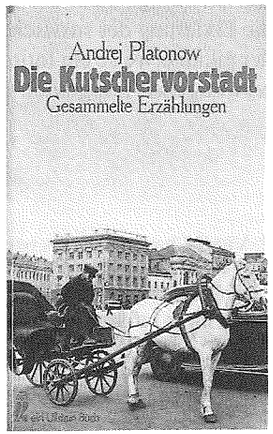

Andrei Platonov
14 Little
Red Huts
Translated by
Gennadi V. Alexeyev and Dmitri G. Alexeyev


CAMBRIDGE STUDIES IN RUSSIAN LITERATURE
andrei platonov
THOMAS SEIFRID


Andreï Platonov
Le chantier
et Roman technique
PAVILLONS
Robert Laffont


АНДРЕЙ
ПЛАТОНОВ
КОТЛОВАН
ЮВЕНИЛЬНОЕ МОРЕ


Andrej Platonov
IL VILLAGGIO
DELLA NUOVA VITA
romanzo


Andrej Platonov
Die Kutschervorstadt
Gesammelte Erzählungen

Der Lausanner Verlag *L'Age d'Homme* brachte 1972 *Dshan* und den *Zweifelnden Makar* (Usomnivšijsja Makar) heraus. 1974 erschien dort noch *Die Baugrube* in der Übersetzung von Jacqueline de Proyart, die eine wichtige Rolle bei der Publikation von Pasternaks *Doktor Živago* gespielt hatte.

Zu Beginn der 1990er Jahre erzielte der Verlag *Robert Laffont* mit den Publikationen des russischen Journalisten Vitalij Šentalinskij einen Überraschungserfolg.[36] Šentalinskij hatte als erster Forscher die KGB-Akten berühmter russischer Autoren des 20. Jahrhunderts einsehen können, darunter auch diejenigen von Bulgakov und Platonov. Seine populärwissenschaftliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Literaten und Geheimdienstlern stieß auf ein breites Medienecho und verkaufte sich sehr gut. Laffont entschloss sich danach, Platonov im Windschatten des Erfolgs von Bulgakovs *Meister und Margarita* auf dem französischen Buchmarkt zu lancieren.[37] Im Jahr 1997 kaufte der Verlag von der Tochter des Autors, Marija Platonova (1944–2005) die Rechte an Platonovs Gesamtwerk und publizierte kurz darauf sowohl *Tschewengur* als auch *Die Baugrube.* Die Ausgabe der *Baugrube* enthielt auch den *Technischen Roman* (Techničeskij roman), der von Šentalinskij als literarische Sensation angekündigt worden war. Allerdings entfalteten die Verkaufsargumente Bulgakov und Šentalinskij nicht die gewünschte Wirkung. Bis heute ist Platonov auf dem französischen Buchmarkt ein Gerücht geblieben.

Im englischen Sprachraum wurde Platonov zunächst als Autor für Sprachlehrtexte eingeführt. 1970 erschien die zweisprachige Erzählsammlung *The fierce and beautiful world* (V prekrasnom i jarostnom mire) mit einer Einleitung des damals äußerst populären russischen Lyrikers Evgenij Evtušenko. Gary Kern schrieb in seiner Rezension dieser Ausgabe, dass Platonov „vor fünf Jahren noch eine Nicht-Größe gewesen sei".[38] Er stellte ihn in eine Reihe mit unterdrückten Sowjetautoren wie Babel', Oleša und Bulgakov. Der Verlag *E.P. Dutton* legte 1975 auch *The Foundation Pit* (Kotlovan) in der Übersetzung von Mirra Ginsburg vor, die zuvor schon Michail Bulgakov und Evgenij Zamjatin ins Englische übertragen hatte.

Eine wichtige Vermittlerrolle nahm der Verlag *Ardis* ein, der sich mit der Publikation von Nabokovs Werken einen Namen gemacht hatte. Als Verleger zeichnete Carl Proffer verantwortlich, der gleichzeitig an der Universität von Ann Arbor russische Literatur unterrichtete. 1973 erschien *Die Baugrube* in einer englisch-russischen Ausgabe. Hier war allerdings nicht das Sprachtraining der Grund für die Zweisprachigkeit, sondern die Fixierung des russischen Originaltextes. Das Vorwort stammte von Iosif Brodskij, der pikanterweise ein Intimfeind von Evtušenko war – er verdächtigte ihn, hinter seiner erzwungenen Emigration im Jahr 1972 zu stecken.[39] Brodskijs kurze Einführung stellt

[36] Vitali Chentalinski: La parole ressuscitée. Dans les archives littéraires du K.G.B. Paris 1993. – Vitali Chentalinski, Les surprises de la Loubianka. Nouvelles découvertes dans les archives littéraires du KGB. Paris 1996.

[37] Für diese Informationen danke ich Annie Epelboin.

[38] Gary Kern: [Review of] The Fierce and Beautiful World by Andrei Platonov. Introd. by Yevgeny Yevtushenko. Trans. by Joseph Barnes. New York 1970, in: Slavic Review, 29/1970, S. 752–753.

[39] Siehe das Vorwort von Iosif Brodskij in diesem Band, S. 307–309. – Solomon Volkov: Conversations with Brodsky. New York 1998, S. 118.

eine Überarbeitung des Nachworts zur französischen Ausgabe des *Juvenilmeeres* (Juvenil'noe more) dar und war von der Übersetzerin Annie Epelboin in Auftrag gegeben worden.[40] 1978 folgte *Tschewengur* ebenfalls in einer englisch-russischen Ausgabe.

Trotz dieser Initiativen hatte Platonov im englischen Sprachraum einen schwierigen Stand. Erst durch die Übersetzungen von Robert Chandler fand Platonov Eingang in die literaturwissenschaftlichen Lektürekanons englischer und amerikanischer Universitäten. Chandler übersetzte *Die Baugrube* (Kotlovan) sogar zweimal – 1994 und 2009.[41] Die zweite Übersetzung sei notwendig geworden, weil seine eigene Sprache zu wenig Kanten aufgewiesen habe. Außerdem habe sich die russische Textgrundlage entscheidend verbessert.[42] Chandler bedauert jedoch, dass russische Autoren des 20. Jahrhunderts nur über ihre politische Rolle beim breiten englischsprachigen Publikum Aufmerksamkeit erregen können.[43]

Platonov ist sowohl im Westen als auch in Russland ein schwieriger Autor geblieben, weil er sich weder stilistisch noch ideologisch vereinnahmen lässt. Er steht abseits aller literarischen Strömungen des 20. Jahrhunderts und schwankt zwischen Affirmation und Ablehnung des kommunistischen Projekts. Die „tiefere Bedeutung" von Platonovs Texten erschließt sich dem Leser erst, wenn man die grundlegende Ironie seiner Handlungskonstruktion erkennt. Scherz und Satire sind bei Platonov nie Selbstzweck, sondern fügen sich als Deutungselemente in seine künstlerische Gegenwartsanalyse ein. Platonov ist nicht wie etwa Il'f und Petrov ein „lustiger" Schriftsteller, sondern ein genauer Beobachter, der über ein feines Gespür für die komischen Aspekte tragischer Konstellationen verfügt.

Die Spezialisten haben Platonovs literarischen Weltrang längst erkannt. Platonov lässt sich jedoch nicht ohne weiteres zu einer eingängigen Marke auf dem internationalen Buchmarkt entwickeln, weil er sich eindimensionalen Kategorisierungen radikal entzieht.

[40] Für diese Information danke ich Annie Epelboin.

[41] Siehe dazu den Beitrag von Robert Chandler im vorliegenden Band, S. 455–.

[42] Daniel Kalder: Andrei Platonov: Russia's greatest 20th-century prose stylist? The Guardian, 18.2.2010, <www.theguardian.com/books/2010/feb/18/andrei-platonov-robert-chandler>.

[43] Für diese Information danke ich Robert Chandler.



Andrej Platonov

Julia Kissina

Ein Urphilosoph mit höckrigem Schädel

Als ich zum ersten Mal ein Buch von Platonov in die Hand nahm, war mir, als hätte ich mich verbrannt. Die Empfindung war physisch. Mein Körper verwandelte sich zurück in Lehm, in etwas Ursprüngliches.

Ich verstand sofort, dass ich einen der größten Autoren der Avantgarde las. Platonov ist ein radikaler Neuerer, ohne dass er jemals versucht hätte, den Leser zu verblüffen oder die Sprache zu neu zu erschaffen.

Seine Prosa ist dunkel, chtonisch, uterin, sie ist dickflüssig, von tiefschwarzer Komik und teuflisch infektiös: nach der Platonov-Lektüre vibrieren seine morphologischen Wunder noch lange auf der Zungenspitze. Dennoch ist, was er schreibt, strukturiert und verständlich, seine Sprache sperrig und geschmeidig zugleich. Als Sohn eines Lokomotivführers und Schlossers empfand der Schriftsteller eine innige Zärtlichkeit für Maschinen, wie der Mann in Matthew Barney's Kurzfilm Hoist, der mit einem Motor kopuliert.

Platonov lässt uns das Tosen des Lebens hören, seine Zirkusliturgie. Das Innere wird zum Äußeren und umgekehrt, der Leser vertraut sich einer Holzklotz-Metaphysik an, gibt sich ihr hin mit der düsteren Euphorie des Mitfühlens.

Mit Platonovs Helden kann man sich nur heimlich identifizieren. Sie sind hirnlos. In ihren Köpfen ist Stroh. Es sind Kinder, die das Lacansche Spiegelstadium nicht durchlaufen haben. Ihre Unschuld ist engelhaft und hündisch. Sie besitzen eine besondere Logik. Im ersten Moment fügen sich ihre Argumente zu einer reißfesten Kette von Schlussfolgerungen zusammen. Doch dann merkt man, dass man in den Kopf eines Narren geraten ist, der den Idioten von Gombrowicz oder Kafka ähnelt. Platonovs Held ist ein Urphilosoph mit höckerigem Schädel, der in einem Erdloch lebt, kaum Worte macht und auslauter Stummheit eine Beamtenrhetorik übernommen hat, ein bürokratisches Volapük, eine Kinderlexik der Grausamkeit. Er ist niemand anderes als Adam, der erste Mensch im Projekt Revolution. In Platonovs Version der Genesis ist er ein Synonym für Staub. Der Leser ist bei seiner Entstehung anwesend, er nimmt die Rolle einer Hebamme der Literatur ein.

Platonovs Prosa strahlt mütterliche Wärme aus.

In der Welt, die im *Juvenilmeer* beschrieben wird, in der *Baugrube* und in den Erzählungen, leben altgewordene Kinder. Es ist eine Welt des Sterbens, erleuchtet vom rosa Röntgenlicht der Utopie, der tödlichen Utopie des frühen bäuerlichen Kommunismus.

Wir haben es hier mit der Einzigartigkeit eines Universalgenies zu tun. Platonovs Bruder in der Literatur ist Bruno Schulz, im Film Alexander Sokurov, in der Malerei Rembrandt.

Aus dem Russischen von Olga Kouvchinnikova und Ingolf Hoppmann

Julia Kissina (1966), in Kiew geboren, bildende Künstlerin und Schriftstellerin. Zuletzt erschien ihr Roman Elephantinas Moskauer Jahre *(2016). Sie lebt in Berlin und New York.*